

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914

206 (31.7.1914) 2. Blatt

Beilage für Buchkritik.

Wilers „Germanen“.

Von Ludwig Wilers Werke „Die Germanen. Beiträge zur Völkertunde“ ist nun auch der zweite Band der Neubearbeitung herausgegeben. (Leipzig, Dieterich 1914. Geh. 6 M.) Wir haben auf das Werk schon bei Erscheinen des ersten Bandes an dieser Stelle hingewiesen („Karlsruh. Ztg.“ Nr. 270. 3. Okt. 1913) und können uns daher jetzt darauf beschränken, die wichtigsten Ergebnisse anzuführen, die in dem neuen Bande des an ungewöhnlichen und überraschenden Aufstellungen so reichen Werkes niedergelegt sind. Besonders der kulturgeschichtliche Teil des Buches enthält deren viele und ist darum schon bei Erscheinen der ersten Auflage sehr umkämpft worden. Wir finden da die von Wilers zuerst vertretene Lehre vom nordischen Ursprung der Bronze; ferner die Anschauung, daß schon die frühesten Griechen ihre eigene bodenständige Schrift besaßen, eine Anschauung, die schon dadurch an hoher Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß heute die altbekannte Lehre vom phönizischen Ursprung der klassischen Schrift von vielen Sachgelehrten der alten Geschichte ins Reich der Fabel verwiesen ist. Auch mit der Runenschrift beschäftigt sich unser Autor eingehend, verwirft die Hypothese von ihrem lateinischen Ursprung und sucht den Urbestand der indogermanischen Buchstabenrichtung zu rekonstruieren. Auch die Entwicklungsgeschichte unserer Zeitrechnung und unserer Zahlzeichen wird in interessanter, stets auf eigener Forschung und auf eigenen, wenn auch umkämpften Ergebnissen aufgebauten Abhandlungen, vorgeführt. Das gleiche gilt von der Geschichte der germanischen Dichtung und Kunst und von dem in einem besonders angehenden Kapitel unternommenen Nachweis der Hochschätzung und relativ hohen Entwicklung des Seilverfahrens bei den alten Germanen. Auch der politischen Geschichte ist noch ein Teil auch dieses Bandes gewidmet, denn ein großer Teil des Buches handelt von den Schicksalen der großen deutschen Stämme, der Sueben, Vandalen, Goten und wie sie alle heißen. Die Methode dieses Bandes ist selbstverständlich die gleiche wie früher: da es sich durchgehend um originale Forschungen handelt, die sich bisherige, überlieferungen direkt und bewußt entgegenstellen, so ist das Werk fast nur eine Kette kritischer Untersuchungen, die Darstellung ist oft durch die zahlreichen Kontroversen überwuchert. Dazu kommt, daß viele Kapitel aus Reden oder Aufsätzen erwachsen sind; an erster Stelle stehen dabei wiederum, wie schon beim ersten Bande, Vorträge, die im hiesigen Altertum- oder im Naturwissenschaftlichen Verein gehalten worden sind, und Aufsätze, die zuerst in der „Karlsruher Zeitung“ erschienen sind. Es wird hier auch nicht mehr nötig sein, noch besonders zu betonen, daß dieser zweite Band das System der einheitlichen, auf die Entwicklungslinie gegründeten Weltanschauung und Geschichtsauffassung vollendet, die Wilers erstrebt und die in der Überzeugung von der Superiorität der germanischen Rasse wurzelt und gipfelt. Die praktischen Konsequenzen hat der Verfasser aus dieser Lehre noch nicht gezogen; er will ihre Darlegung für später aufsparen. Sie kommt aber offenbar bei ihm auf einen germanischen Staatenbund und eine auf Rassenhygiene gebaute innere Politik hinaus.

Dr. F. Schnabel.

Gottfried Kellers letztes Werk „Martin Salander“.

Von Prof. Dr. A. Frey.

Dieser Roman, den Keller 1886 abschloß, ist eine Kette bitterer Seufzer, eine Reihe unwirlicher Geständnisse. Der betagte Mann legt das Bekenntnis ab, daß die politischen Ideale, die er so lange getragen und die ihn getragen, ins Bankrott gekommen oder gar in die Brüche gegangen sind. Der überzeugte Freiheitsmann, der aufrechte, ja leidenschaftliche Achtundvierziger hatte die Republik, die Schweizerische zumal, für die vorzüglichste Staatsform gehalten. Jetzt sieht er ein, daß an ihren Grenzen die Zeitkrisen nicht stehen bleiben, daß Gewinnlust, Untreue, Geldgier, Festbummel sich breit machen, daß namentlich das Material der politischen Ober-, Mittel- und Unterstreber abgenommen hat. Diese Einsicht kam ihm hat an. Er besaß wenig Einblick in die bewegenden Kräfte und Faktoren der Politik, legte allenthalben ethische Maßstäbe an und glaubte an ein tüchtiges, stetig fortschreitendes und im Grunde unverderbtes und unverderbbares, höchstens vorübergehend etwas auf Abwege geratendes Volk, in dem, allen zeitweiligen Trübungen

zum Trotz, ein unerschöpflicher Vorrat von Rechtsinn und Gefühl für das Gute ruhe. Nun muß er ein gut Teil dieses Glaubens dran geben. Er sträubte sich lange dagegen, eben weil sein Jertum ein ethischer war. Er hatte das „Fähnlein der sieben Aufrechten“ als den Ausdruck der Zufriedenheit mit den vaterländischen Zuständen, als Freude über den Besitz der neuen Bundesverfassung bezeichnet, freilich nicht ohne in der Erzählung selbst anzudeuten, daß er das Staatsruder nicht in den Händen der alten Freiheitsmänner wünsche, sondern in denen der jüngeren, heftigeren Generation. Im „Verlorenen Lachen“ aber verlor der Dichter das frohe Lachen über die heimischen Zustände. Und im „Martin Salander“ ist ihm der Mund bitter. Er mahnt zum Aufsehen, legt Schanden bloß, drückt den Finger auf die Wunde. Er will die Schuld nicht wie Gottselb meistens einer Partei, den Vertretern einer Richtung zuschieben. Er will bloß warnen, indem er schildert; er zürnt, indem er erzählt. Seine Tendenz ist eine ethische, seine Mittel sind ausschließlich künstlerisch. Obgleich der Roman auf das öffentliche Leben zielt und einigermaßen Mißstände brandmarkt, so ist er doch ein Familienroman und so konstruiert, daß öffentliche Dinge fast durchgehend im engen Zusammenhang mit Familienereignissen zur Darstellung gelangen. Denn die Handlung ist, sehr im Gegensatz zu derjenigen im „Verlorenen Lachen“, von vornherein zu diesem Zweck erfunden und eingerichtet. Weil es sich um einen bestimmten Ort, nämlich um Zürich, um bestimmte Zeitverhältnisse, nämlich um die Jahre 1880, und sogar um gewisse wirkliche Vorkommnisse und Personen handelt, glaubte man einfach bloße Abkürzung der Wirklichkeit und Nachlassen der dichterischen Erfindung annehmen zu dürfen. Tatsächlich aber ist die Kunstleistung im „Martin Salander“ neben der am „Sinngedicht“ die vollendetste. Nur daß sie weniger in die Augen springt. Gerade die allenthalben bewerkstelligte unmerkliche Einschmelzung der zahlreichen öffentlichen Erscheinungen in die Privatdialektik der beiden Familien ist eine Meisterleistung. Die Kunst der Kontrastierung hat Keller nie erfolgreicher, ja raffinierter ausgeübt, als in den Ehepaaren Weidlich und Salander. Diese Figuren treten rund und voll wie das Leben selbst hervor, und würdig schließt Frau Marie Salander die Galerie der liebwerten, tüchtigen Frauen, die der Dichter schuf. Und dann bietet der Roman mit wenigen Figuren und gewöhnlichen Schicksalen einen so reichen und bewegten Ausschnitt einer gewissen Zeit, wie ihn kein Kulturhistoriker zustandebringt. Wahr ist: es mangelt das Heitere und Erhebende fast völlig, weil Keller, gewiß mit Recht, sein Problem nur mit genauer Entfaltung bodenständiger Verhältnisse bewältigen wollte; wahr ist: seine Phantasie wandert mit gebundener Marschroute und darf sich kaum mehr einen Seitenweg ins Traumland gestatten; seine Stimmung ist trübe, er schilt die böse Welt und am meisten, doch insgeheim, sich selbst, weil er so lange in Utopien geschwebt. Allein das vielfach Trübe und Drückende liegt, weit mehr als an der Altersgrämlichkeit, am Stoff, der eigentlich dem aus Schöne und auf freie Phantasiebetätigung gerichteten Sinn Kellers widerstrebt. Es war das Gewissen, das ihm diesen Stoff aufbrachte. Und seine herbe Wahrhaftigkeit zwang ihn zur herben Wahrheit, zum gesteigerten Realismus, der aus langen und sorgfältigen Einzelstudien reiche Nahrung gezogen. Man war bei ihm an das stofflich Ungewöhnliche und Überraschende oder doch an seine Verklärung durch humoristische Dichter, an seine Auszier und etwache Weltentrückung durch allerbhand Schmökel und Rankengebilde gewöhnt. Jetzt, wo er das Alltägliche ergriff, das sich anscheinend bei den Nachbarn links und rechts ereignen konnte, jetzt übernahm, wie viel Keller aus dem Stoffe machte, der seiner Beschaffenheit nach, worüber er während der Arbeit beständig leuzte, unpoetisch war und auch dem Humor nur einen bescheidenen Spielraum ließ.

Sein Lebenlang hatte er das Vaterland gepriesen und freudig betrachtet, seine Feste mit Liedern begleitet. Es zeichnet seine sittliche Mannhaftigkeit, daß er in seinen alten Tagen nicht schwieg, als er mehr zu klagen als zu loben fand. Und ob sein Roman mehr oder weniger pessimistisch ist, das berührt seinen Kunstwert nicht. Übrigens, verwehrt Krankheit und Tod des Dichters den Abschluß, d. h. eine Fortsetzung des Werkes, dessen Ende, wie es vorliegt, nur eine Art Verzahnung, ein Notbehelf ist, um einen zweiten Teil anzufügen. In diesem sollte der Sohn Salanders, der im ersten Teil wenig zur Geltung gelangt, eine Rolle spielen, und wie im „Fähnlein der sieben Aufrechten“, Kellers Hoffnungen auf die junge Generation verkörpern. Denn er blickte nicht ohne Trost in die Zukunft und schied nicht als vergrämter Pessimist von dieser Erde.

Seine Art läßt es nicht zu, eine geschlossene Biographie zu schreiben. Er hält sich an die markanten Ereignisse in Napoleons Leben, und am meisten interessiert ihn dessen Aufstieg, das Werden seiner Größe. Deshalb behandelt er am ausführlichsten den italienischen Feldzug mit der Begegnung der Brüder von Lodi, den Schlachten bei Arcole und Rivoli. Er weiß noch nichts von der unbarmherzigen Kritik des Berliner Historikers Charles Lehmann; für ihn ist Napoleon, dessen spätere zweifelhafte Lügen er zugibt, in Italien noch der strahlende Held, der geniale Feldherr. Mit vielen Einzelschilderungen weiß er, was sein Buch an biographischer Geschlossenheit enthält, aber auch deren innere Zusammenhänge mit zeitgeschichtlichen und persönlichen Umständen deutlich und lebendig darzustellen. Im zweiten Teil des Buches ist es dann der Kaiser, von dem er erzählt. In kleinen Abschnitten berichtet er viele Vorkommnisse und kleine Einzelzüge, aus denen sich ein ganzes Bild zusammensetzt. Hier, im Verkehr mit seinen Generalen und Ministern, mit seiner Familie, mit Männern und Frauen (mit diesen nicht zuletzt), sieht sein Held wesentlich anders aus. Das Meiste ist bekannt, was Stendhal in diesem Buch berichtet. Aber wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht das gleiche. Unter den vielen Napoleon-Biographien und -Bildern der letzten Zeit sind Stendhals „Denkwürdigkeiten“ einer der interessantesten Beiträge zur Kenntnis Napoleons.

Felix Hollaender, Frau Ellen Räte. (Fischer's Bibliothek zeitgenössischer Romane. S. Fischer, Verlag Berlin, Pappband 1 M.) — Hollaenders Roman ist ein interessantes Buch. Handlung, Spannung, derberes Stoffliches Interesse — das alles tritt zurück hinter einer feinen künstlerischen Seelen-Malerei. Und eine schöne menschliche Teilnahme verbindet den Verfasser gleichsam persönlich mit den Menschen, die er schildert; sie liebt das Ganze, um so erfreulicher, als sie nicht viel von sich selber redet.

Zeitschriften, Kalender, Almanache.

* **Innenbeforation.** Das Juliheft der von Hofrat Alexander Koch-Darmstadt herausgegebenen „Innenbeforation“, führt uns einen herrlichen holländischen Landsitz, Haus Kareol in Herdenhout bei Haarlem vor. Es ist das ein bemerkenswerter, in durchaus neuzeitlichem Geiste errichteter Herrensitz, mit vorbildlichen Innenräumen und einer ungemein reizvoller architektonischen Parkanlage. Das Ganze ist wahrlich: „eine vollwertige schöne Sache, ein heiteres edles Produkt aus hochkultivierten Anforderungen des Heimgenießens und einer klaren modernen Gestaltungskraft, in allen Teilen von rein architektonischer Schönheit erfüllt, ganz Konstruktion und wohlkautender Zusammenklang der Einzel-Elemente; ein Gesamteindruck, der mit Gemessenheit und Repräsentation heiter ist.“

* **Das Juliheft des „Neuen Merkur“** (Verlag von Georg Müller, München) bringt an erster Stelle einen Aufsatz von Th. Eisner, Politische Vorlesung, der von der Sachlosigkeit des deutschen Parlamentarismus spricht und Verbesserung von einer Reform des Verhältnisses der Wähler zu ihren Abgeordneten erhofft. Ein Beitrag von Dr. Bruno Altman, Die leblose Gegenwart, handelt von der allzutrohen Zweckhaftigkeit des modernen Menschen, die seinem Leben die Unbekümmertheit und Größe raubt. Von Paul Claudel bringt das Heft den Anfang seines Trauerspiels „Goldhaupt“, dessen intensive lyrische Schönheit naturnäher zu sein scheint, als die der „Verlobung“. Die Briefe Dostojewskis geben Otto Stoessl Anlaß, den glühenden Entwicklungsgeist des Dichters darzulegen. Zwei Gedichte von Arnold Müllers besitzen trotz ihres breiten Schwungs viel Innigkeit. „Alabund“ gibt drei melodiose Strophen „Deutscher in Italien“. Eine Novelle von Andreas Schreiber erzählt die Geschichte von der gewalttätigen Liebe des Bischofs von Valencia zu einer Nonne, während Albert Ehrenstein den nachmaligen Selbstmord des Barons Wobianer-Brudenthal Sarminstein in Wien ohne Bedauern, fast pantomimisch schildert. Den Schluß des Heftes bilden zwei Aufsätze über Frank Wedekinds von Thomas Mann und Bruno Franke.

* **Die Kunstwelt.** Deutsche Zeitschrift für die bildende Kunst. Heft 13 (Preis M. 1.—) Stiefungsverlag Potsdam. — Die „Bugra“-Ausstellung in Leipzig ist bekanntlich aus Anlaß des 150-jährigen Jubiläums der Leipziger Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe veranstaltet worden. Dieser hervorragenden Hochschule, die natürlich auf der „Bugra“ selbst ausgestellt hat, ist im neuesten Heft der „Kunstwelt“ ein umfangreicher, mit zahlreichen Abbildungen geschmückter Aufsatz von Dr. Julius Zettler gewidmet. Es wird hier ein höchst interessanter Überblick über die ungemein vielfältigen Leistungen der Leipziger Akademie an der Hand von Lehrern und Schülerarbeiten gegeben, und es ist erstaunlich, welche Fülle reifen Kunstschaffens, namentlich auf dem Gebiete des modernen Buchgewerbes, von dieser alten Hochschule ausgeht, deren Lehrkräfte zu den bedeutendsten Deutschlands gehören. Man braucht nur die Namen wie Max Seliger, Alois Kolb, Hugo Steiner-Prag, Hans Soltmann zu denken. Alle Klassen des Unterrichts werden in diesem Heft an mu-stergültigen Beispielen vorgeführt: Glasmalerei, Lithographie, Radierung, Holzschnitt, Buchbinderei, Buchdruck, Buchillustrationen, gewerbliche, dekorative Entwürfe usw., so daß jeder Freund des heutigen Kunstgewerbes eine reiche Fundgrube vor sich hat. In demselben Heft sind auch schöne alte Grabmäler aus dem Weiserlande abgebildet, die vielfache Anregungen für unsere heutige Friedhofskunst geben könnten.

* **Zum Tode des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand** und seiner Gemahlin Sophie Herzogin von Hohenberg bringt die neue Nummer (3705) der „Illustrierten Zeitung“ (Verlag J. J. Weber, Leipzig) einen Sonderbeitrag in einem stimmungsvollen Umschlag. Außer dem prächtigen Gedächtnisbild von Karl Hans Strobl enthält dieser Sonderbeitrag eine eingehende Würdigung des Lebens und Wirkens und vieler teils ganzseitigen und farbigen Bildern aus seinem Leben, seiner Umgebung und von seinem tragischen Ende. Ein breiterer Raum ist ferner der zurzeit in Bern stattfindenden Schweizerischen Landesausstellung eingeräumt, deren Bedeutung in mehreren Aufsätzen u. a. von dem bekannten Schweizer Dichter A. C. Heer dargelegt. Außerdem enthält die Nummer eine Anzahl wertvoller Beiträge.

* Raum in einem anderen Buche ist Kellers künstlerische Eigenart so feinsinnig gewürdigt worden, wie in dessen soeben in der Sammlung Wissenschaft u. Bildung erschienenem Buche „Schweizer Dichter“ (188 S. In Originalleinenband M. 1.25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig), das uns durch ein Zehntausend schweizerischer Dichtung führt.

* **Stendhal-Henri Beyle: Denkwürdigkeiten über das Leben Napoleons I.** Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Georg Vecht. (Mit zwei Karten. Gebunden 4 M. Verlag von Albert Langen in München.) — In diesem, bisher noch nicht übersetzten Buch erzählt Stendhal das Leben Napoleons.

12. Führer- und Arztag deutscher Sanitätskolonnen.

Heidelberg, 27. Juli.

I.

Wie schon kurz gemeldet, fand in den letzten Tagen hier der 12. Führer- und Arztag deutscher Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz statt. Das Protektorat der Tagung hatte der Großherzog übernommen, den Ehrenvorsitz führte Minister Freiherr von Bodman, der Kommandierende General des 14. Armeekorps von Soiningen gen. Guene, Generalmajor J. D. Limberger, der 1. Vorsitzende des Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz und Oberbürgermeister Prof. Dr. Walz.

Ein von über 2000 Personen besuchtes Festbankett im Stadthalleaal eröffnete die Reihe der Veranstaltungen. Bei dieser Gelegenheit hieß Oberstabsarzt Dr. Ernst den Kongress namens des Heidelberger Männerhilfsvereins, willkommen. Landtagsabgeordneter Dr. Gerber-Bretten, der 2. Vorsitzende des Ausschusses der Führer und Ärzte Badischer Sanitätskolonnen wies auf die hohe ethische und soziale Bedeutung der Sanitätskolonnen und Männerhilfsvereine hin, deren höchste und heiligste Pflicht die Nächstenliebe ist, der Dienst fürs Vaterland. Er ließ seine Rede ausklingen in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser und den Großherzog.

Hauptmann von Westhoven-Karlsruhe, der 1. Vorsitzende des Ausschusses der Führer und Ärzte Badischer Sanitätskolonnen verlas die folgenden auf die Begrüßungsstelegramme des Kongresses eingegangenen Antwortstelegramme des Großherzogs und der Großherzogin Luise:

„Den zum 4. deutschen Führer- und Arztag versammelten Kolonnenärzten und Führern danke ich für die mir gewidmete freundliche Begrüßung und die Bereitwilligkeit, auch fernerhin der edlen Sache des Roten Kreuzes ihre Kräfte widmen zu wollen. Möchten Ihnen auch in der Zukunft schöne Erfolge Ihrer selbstlosen Tätigkeit beschieden sein. Gegeben zu Badenweiler

Friedrich, Großherzog.“

„Sie haben mich soeben anlässlich der 4. Tagung Badischer Kolonnenärzte und Führer mit einer Begrüßung erfreut, die mich mit aufrichtigster Dankbarkeit erfüllt und mir die hochwünschteste Möglichkeit gibt, meine dankbarste Anerkennung für Ihre so weitgehenden und unermüdbaren Bestrebungen und Leistungen zum Ausdruck zu bringen, die seit so vielen Jahren zu verfolgen mir ein besonderer Vorzug gewesen ist. Ihre aller weitverbreitete Tätigkeit hat sich überall in ihrer Wichtigkeit und Nützlichkeit als zweckentsprechend erwiesen, hilfreich und fördernd. Möchte auch ferner in reichem Maße dies

der Fall sein und bleiben, und das Rote Kreuz sich stets in seiner einenden Kraft bewahren.

Großherzogin Luise von Baden.“

Im weiteren Verlauf des Abends entbot Oberbürgermeister Dr. Walz im Namen der Stadt den Gästen herzlichen Willkommgruß.

Der 1. Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, Geh. Medizinalrat Dr. Hensgen aus Siegen, dankte für die freundlichen Begrüßungsworte. Musikalische und turnerische Darbietungen erfreuten während des wohlgelungenen Abends Ohr und Auge.

1. geschäftliche Sitzung.

Am Freitag morgen um 9 Uhr begann die erste geschäftliche Sitzung im großen Saal der Stadthalle, die gut besucht war. Vom Podium grüßten die Hüften von Kaiser und Großherzog. Der 1. Vorsitzende, Geh. Med.-Rat Dr. Hensgen, eröffnete um 9 Uhr die Sitzung und dankte dem Großherzog für die Übernahme des Protektorats. Er brachte auf die deutschen Landesfürsten, die freien Städte und den Kaiser ein dreifaches Hoch aus. Daran schloß sich die Begrüßung der einzelnen Vertreter der Landesvereine aus dem Reiche.

In Vertretung des kaiserlichen Kommissars überreichte Militärinspektor General der Infanterie v. Berthels dessen Glückwünsche zu der Tagung. Er wies darauf hin, daß die Zahl der Pfleger im Mobilmachungsfalle um das Doppelte vermehrt worden ist und daß es die Aufgabe der Kolonnen sein müsse, dahin zu wirken, diese Zahl zu erreichen und außerdem eine genügende Anzahl Reservemannschaften zur Verfügung zu stellen.

Ministerialdirektor Dr. Pfisterer aus Karlsruhe begrüßte namens der badischen Regierung die Versammlung und überbrachte die Grüße des Ministers des Innern Dr. Freiherr von Bodman, der bedauere, an der heutigen Tagung nicht jetzt schon teilnehmen zu können, aber hoffe, am Sonntag der Übung beiwohnen zu können. Der Redner bemerkte, das Sanitätskolonnenwesen habe besonders in Baden einen erfreulichen Aufschwung genommen und ein weitverzweigtes Netz von Kolonnen überziehe heute unser Land. Im Jahre 1902 waren in Baden 119 Sanitätskolonnen mit 3200 Mitgliedern, Ende 1912 249 Kolonnen mit 6400 Mitgliedern. Redner versicherte, daß die badische Regierung den Verhandlungen weitgehendstes Interesse entgegenbringe und den Wünschen größtes Wohlwollen erzeige. Zum Schluß wünschte er der Tagung einen segensreichen Verlauf.

Im Namen der Stadt bewillkommnete Oberbürgermeister Dr. Walz die Versammlung und wünschte den Verhandlungen guten Verlauf.

Der Jahresbericht wurde von dem 1. Vorsitzenden, Geh. Med.-Rat Dr. Hensgen, erstattet.

An die Erstattung des Jahresberichts schloß sich der erste Vortrag über die Notwendigkeit der Gewinnung einer größeren Zahl gut geschulter Krankenpfleger. Der Redner, Geh. Med.-Rat Hensgen, forderte von den Sanitätskolonnen:

1. Eine intensivere Ausbildung ihrer Mitglieder in der Krankenpflege und praktische Unterweisung in vierwöchigen Kursen zum Zwecke des Bereitstellens von Mannschaften als Begleitpersonal (gemäß Ziffer 91 der Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenpflege). Als obligatorisch muß muß für diejenigen Sanitätskolonnen, die an Orten sich befinden, wo Reserve- oder Vereinslazarette, sowie Verband- und Erfrischungslazarette in Aussicht genommen sind, die Ausbildung eines Sektionsführers und einiger Mannschaften in der Krankenpflege erklärt werden. Diesen nur mit den allernotwendigsten Kenntnissen ausgestatteten Mannschaften könnte man den Namen geben: Helfer im Dienste der Kriegskrankenpflege.

2. Eine weitere halbjährige Ausbildung der Mitglieder der Sanitätskolonnen in Krankenhäusern des Roten Kreuzes, der Mütterorden oder anderer Korporationen, besonders aber in neu einzurichtenden Pflegerschulen, ist zu fördern für das im Stappengebiet zu verwendende Pflegepersonal. Sie könnten den Namen Hilfskrankenpfleger erhalten im Gegensatz zu den eigentlichen Krankenpflegern. Tüchtigkeit zu fördern ist die Ausbildung während eines ganzen Jahres und die Ablegung der Prüfung als staatliche Krankenpfleger.

Das Korreferat zu dem ersten Vortrag hatte Dr. Stroebe-Karlsruhe übernommen. Er fasste seine Ausführungen in Leitfäden zusammen, die u. a. befehlen:

Die Kolonnenmitglieder sind künftig nicht nur als Krankenträger, sondern auch theoretisch und präparatorisch als Krankenpfleger vorzubilden.

Es ist darauf hinzuwirken, daß möglichst viele Kameraden mindestens den vorgeschriebenen vierwöchigen Kurs in einer Klinik oder einem Krankenhaus durchmachen, außerdem wäre die Ableitung eines halb- oder ganzjährigen Kurses nach Tüchtigkeit zu unterstützen und zu fördern.

Zur umgehenden Verstärkung des Krankenpflegerbestandes für den Mobilmachungsfalle ist anzustreben, daß die Militärverwaltung die überschüssigen Ersatzreserveoffiziere ohne Waffe auf Anfordern und Kosten der Landesvereine vom Roten Kreuz einberufe und, nachdem sie in der Krankenpflege ausgebildet sind, im Ernstfall dem Roten Kreuz überweise.

Es soll der Versuch gemacht werden, an den staatlichen und städtischen Krankenhäusern eine Vermehrung des männlichen Pflegepersonals in die Wege zu leiten, damit den Kolonnenmitgliedern solche bereits einen vierwöchigen praktischen Kurs mit Erfolg haben, mehr als bisher Gelegenheit geboten ist, sich weiterzubilden. Gleichzeitig ist anzulegen, daß an den Krankenhäusern eine Erhöhung der Gehaltsätze des männlichen Pflegepersonals erfolgt.

Den Referaten folgte eine sehr angeregte Debatte.

Karlsruher Adressbuch

1915

Es wird darauf hingewiesen, daß nunmehr die Bearbeitung des Adressbuches für 1915 aufgenommen worden ist. Es empfiehlt sich, **Berichtigungen** und **Reklamen** sofort aufzugeben.

Die Abteilung V des Adressbuches: „**Verzeichnis der Handel- u. Gewerbetreibenden**“ wird in diesem Jahre besonders herausgegeben und den Haushaltungen im Stadtbezirk **unentgeltlich** zugestellt. Jede Firma sollte deshalb besonders ausführlich darin vertreten sein.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
Karlsruhe i. B., Karl-Friedrich-Strasse 14.